

Predigt 16.11.2008 in der evang. Johannes-Kirche (Kanzeltausch): Joh 4, 19-26

"...denn das Heil kommt von den Juden."

I. "Die samaritische Frau sagte zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr (Juden) sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll. Jesus spricht zu ihr: Glaube mir Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr wisst nicht, was ihr anbetet; wir aber wissen, was wir anbeten, **denn das Heil kommt von den Juden**. Und doch kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit, denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen. Jesus spricht zu ihr: Ich bin es, der mit dir redet."

II. Im Gespräch mit der Frau am Jakobsbrunnen zeigt sich Jesus einmal mehr ganz und gar verankert in der eigenen jüdischen Tradition und spricht dieses Wort, das die Christenheit nahezu 2000 Jahre lang vergessen und verdrängt hat: "...denn das Heil kommt von den Juden." Das klang sehr bald fürchterlich anstößig, waren die Christen doch längst gewohnt, sich eher an ein anderes Jesus-Wort im 4. Evangelium zu halten: "Ihr (Juden) habt den Teufel zum Vater, und ihr wollt das tun, wonach es euren Vater verlangt." (Joh 8,44a) Hätte man genauer hingeschaut und solche antijüdischen Stellen im NT nicht nur durch die Brille der traditionellen Judenfeindschaft gelesen, man hätte, so wie wir es heute tun und wissen, erkannt, dass "die Juden" im Johannes-Evangelium eben nur die Juden - aus der Oberschicht - sind, die ihm feindlich gesinnt waren und schließlich nach dem Leben trachteten. Hier aber fällt nun im so wundersamen Gespräch mit der aus jüdischer Sicht häretischen Samariterin dieses Wort: "Wir Juden wissen, was wir anbeten, **denn das Heil kommt von den Juden**." Das klang noch vor wenigen Jahrzehnten derart anstößig, dass evangelische Pfarrer der sog. Deutschen Christen zeitweilig ihre Konfirmanden dazu angehalten haben, diesen Satz mit schwarzer Tinte in ihren Bibeln zu tilgen, bzw. unkenntlich zu machen. Dieser unglaubliche Vorgang ist glaubwürdig bezeugt. Ein anderer Versuch, dieses Wort abzuschwächen oder gar zu ignorieren, war die exegetische Finte, es für eine Fälschung bzw. eine spätere Glosse zu halten. In Wahrheit bekennt sich hier das Johannes-Evangelium zu den jüdischen Wurzeln der Kirche. Unmissverständlich heißt es bei Paulus: "Nicht duträgst die Wurzel, die Wurzel trägt dich" (Röm 11,18)

III. Wir haben uns in der heute zu Ende gehenden **Ökumenischen Bibelwoche** auch mit diesem 11. Kapitel des Römerbriefes beschäftigt und darüber gestaunt, wie der Apostel, bei aller Trauer über die "Verstockung" eines Großteils seines jüdischen Volkes, dabei bleibt: "*Unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt.*" (11,29) Auf die Frage, die er nicht ohne Grund selber aufwirft: "Hat Gott sein Volk verstoßen?", antwortet er klipp und klar: "Keineswegs!" (Röm 11,1) Für ihn bleibt es ein im ewigen Ratschluss Gottes verborgenes "Geheimnis", wie "ganz Israel" gerettet wird, ohne den Juden Jesus von Nazareth als den Christus anzuerkennen. (Röm 11,25 ff.)

Es hat lange, viel zu lange gedauert, bis die Christenheit diese biblische Wahrheit erkannte oder besser: anerkannte. Für die röm.-katholische Kirche markiert das **II. Vatikanische Konzil** die entscheidende Kehrtwende und das zumindest verordnete Ende der unseligen Entfremdungsgeschichte zwischen Christen und Juden. Nun erst - 20 Jahre nach Kriegsende und nach Auschwitz - fand sie sich bereit, feierlich die Binsenwahrheit zu bekunden, "*dass alle Christgläubigen Kinder Abrahams sind*", dass Jesus Jude war und dass "*aus dem jüdischen Volk die Apostel stammten, die Grundfesten und Säulen der Kirche, sowie die meisten Jünger, die das*

Evangelium Christi der Welt verkündet haben." In dieser Erklärung "**Nostra aetate**" (1965) erkennt die Kirche endlich Israel als das Volk des von Gott nie gekündigten Bundes an, wie sie es längst aus der Feder des Völkerapostels hätte wissen können. Dies hat sich in der Folge niedergeschlagen in der großen Liturgiereform, näherhin in der grundlegend veränderten Karfreitagsfürbitte für die Juden: Ganz im Sinne der paulinischen Überzeugung heißt es nun seit 1970: "*Lasset uns auch beten für die Juden, zu denen der Herr, unser Gott, zuerst gesprochen hat: Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluss sie führen will.*" Nach dieser Gebetseinladung fährt der Priester fort: "*Allmächtiger, ewiger Gott, du hast Abraham und seinen Kindern deine Verheißung gegeben. Erhöre das Gebet deiner Kirche für das Volk, das du als erstes zu deinem Eigentum erwählt hast. Gib, dass es zur Fülle der Erlösung gelangt. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.*"

Dahinter hätte Papst **Benedikt XVI.** nicht zurück gehen dürfen, wie er es getan hat, als er für den wieder zugelassenen vorkonziliaren, der Einfachheit halber "tridentinisch" genannten Ritus eine problematische, die Juden zutiefst irritierende Formulierung zugelassen hat. Wohl bemerkt wurde die seit 1970 gültige und gängige Karfreitagsfürbitte nicht geändert, wie gerne fälschlicherweise behauptet wird. Aber es wurde ihr eine modifizierte Fassung gleichsam zur Seite gestellt, statt den alten Ritus ebenfalls auf den seit 38 Jahren vorgeschriebenen Gebetstext zu verpflichten. Wiederum ist nämlich hier unterschwellig die Rede davon, die Herzen der Juden seien nicht erleuchtet und sie müssten erst noch "zur Erkenntnis der Wahrheit", d.h. zur Erkenntnis der Kirche gelangen. Dass es einen eigenständigen jüdischen Heilsweg gibt und Gott allein weiß, wie die Juden das Heil erlangen, ohne Jesus von Nazareth als Messias anzuerkennen, davon ist plötzlich nicht mehr die Rede. Dies ist - zumindest für die Juden - ein höchst bedenklicher Rückfall und erinnert sie an ihre schlimmsten Karfreitagserfahrungen. Die alte Überheblichkeit der Kirche gegenüber dem vermeintlich von ihr abgelösten Judentum scheint hier - wenn auch nur für eine ewig gestrige katholische Minderheit - zurück gekehrt zu sein.

IV. Es ist unfassbar und eine schwere Hypothek, dass die Christenheit so lange gebraucht hat, um diese schreckliche "Vergegnung", eine Wortschöpfung **Martin Bubers**, zu erkennen: Ver-gegnung statt der Be-gegnung zwischen Christen und Juden. "*Das Heil kommt von den Juden.*" Das wollte man nicht mehr wahrhaben. Stattdessen gab und gibt es bis auf den heutigen Tag die vulgäre Meinung und Verschwörungstheorie: "Alles Un-heil kommt von den Juden!" "**Die Juden sind unser Unglück!**", schrieb **Heinrich von Treitschke**, der von 1867 bis 1873 Professor für Geschichte und Politik an der Heidelberger Universität war. Eine Parole, die später in der NS-Zeit auf jedem Schaukasten stand, in dem die jeweils aktuelle Nummer des antisemitischen Hetzblattes "Der Stürmer" zu lesen war. Es ist tatsächlich ein unerträgliches antisemitisches Ärgernis, dass es in der Heidelberger Weststadt, unweit von der neuen Synagoge, noch immer eine Treitschkestraße gibt, nachdem alle Welt wissen kann, dass Treitschke nicht nur ein bedeutender Historiker, sondern auch ein widerwärtiger Antisemit reinsten Wassers war. Die ACK Heidelberg hat sich deshalb im Januar 2007 dem Antrag der jüdischen Kultusgemeinde an die Stadt Heidelberg "auf Umbenennung der Treitschke-Straße" angeschlossen. Dass dies bislang noch nicht geschehen ist, lässt m.E. tief blicken!

V. Vielleicht ist es an dieser Stelle doch angebracht, zu begründen, warum wir hier in Neuenheim die diesjährige Ökum. Bibelwoche und Friedensdekade unter dieses biblische Leitwort "*Das Heil kommt von den Juden*" gestellt haben. Am vergangenen Sonntag, dem 9. November, gedachte ganz Deutschland des 70. Jahrestages der Reichspogromnacht 1938. Sie war der brutale Auftakt für das, was folgen sollte. Der deutsche Völkermord am europäischen Judentum. Für die gottlosen Nazis und ihre Helfershelfer war die bereits mehrfach erwähnte christliche Judenfeindschaft Wasser auf ihre Mühlen. "*In der Predigt, der Schriftauslegung und der Glaubensunterweisung hatten Verfluchung, Verwerfung und Kollektivschuld des jüdischen Volkes (am Kreuzestod Christi) einen festen Platz.*" (Kardinal Lehmann) So ist es kein Wunder, aber umso mehr eine Schande, dass die Kirchen damals geschwiegen haben, statt sich schützend vor

die Juden zu stellen, mit denen sie in Wahrheit der Glaube an den "Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs" verbindet.. Es ist kein einziges kirchliches Dokument bekannt, das die Gewalttaten der Novemberpogrome verurteilt hätte. *"Wir fragen uns heute: Wie konnte es in Friedenszeiten geschehen, dass vor den Augen der deutschen Christenheit die Synagogen niedergebrannt und die Juden verfolgt und gedemütigt wurden, ohne dass es einen öffentlichen Protest oder ein Zeichen der Solidarität gab? Warum haben die Kirchen geschwiegen?"* (**Weihbischof H.J. Jaschke**)

Eine (!) Antwort findet sich in Stein gemeißelt an den Portalen vieler mittelalterlicher Kirchen und Kathedralen. Dort stehen sich zwei Frauengestalten gegenüber: Rechts von Christus die "ecclesia", die Kirche, stoltz und aufrecht, im Arm ein großes Kreuz mit Siegesfahne und einem Kelch mit dem Blut Christi - und einer Krone auf dem Haupt, die Augen auf den gekreuzigten Erlöser gerichtet. Auf der linken (Unheils-)Seite steht mit gesenktem, gedemütigtem Haupt und einer Binde vor den Augen die Synagoge: Im Arm eine gebrochene Lanze, in der anderen Hand die zu Boden fallenden Gesetzestafeln. Für alle Zukunft sollte man es sehen: Das blinde, verblendete Judentum, welches die triumphierende Kirche für immer übertrumpft, ja als das auserwählte Gottesvolk abgelöst hat. Heute und endlich gestehen wir es ein, dass die Kirche eine Binde vor den Augen hatte, die sie daran hinderte, einfachste biblische Grundaussagen über das Volk Israel zu erkennen und zu verstehen: *"Das Heil kommt von Gott und von den Juden"* und es erreichte mit und ohne die Juden die Heiden, die zu Christen geworden sind. Die Kirche darf ihre jüdischen Wurzeln nicht länger verkennen und missachten - oder mit Papst Johannes-Paul II. gesprochen - bei seinem historischen Besuch in der römischen Synagoge am 13. April 1986: *"Die jüdische Religion ist für uns Christen nicht etwas Äußerliches, sondern gehört in gewisser Weise zum Innersten unserer eigenen Religion. Ihr seid unsere bevorzugten Brüder und, so könnte man sagen: unsere älteren Brüder."*

VI. Noch einmal und mit Paulus gesprochen: Gott allein, in der Gebetssprache der Kirche: sein "Ratschluss" allein weiß, wie Israel das Ziel der Verheißung erreicht, ohne Jesus Christus als Messias anzuerkennen. Gemeinsam ist uns - Christen und Juden - die Überzeugung, dass dieses Ziel der Geschichte und die Vollendung der Welt noch ausstehen. Das vergessen wir oft, obwohl wir - nicht nur im bald beginnenden Advent - die Parusie, die endzeitliche und endgültige Ankunft Christi erwarten. Die Juden warten noch immer auf den Messias, so wie wir Christen auf seine Wiederkunft warten. Diese eschatologische oder adventliche Erwartung verbindet uns über alles Trennende hinweg. Für Kirche und Synagoge gilt: *"Gott ist Geist und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten."* Um dieser Wahrheit willen hat die ACK Baden-Württemberg zum 9. November 2008, 70 Jahre nach der Reichspogromnacht 1938 geschrieben:

"Wenn wir der Anschläge auf jüdische Gotteshäuser, auf Eigentum, Leib und Leben jüdischer Mitbürger gedenken, so erfüllt uns Scham darüber, dass die Kirchen damals weitgehend geschwiegen haben. Die durch solches Schweigen und Wegsehen aufgehäufte Schuld lässt uns nach unserer Verantwortung heute fragen und mahnt uns von neuem zur Umkehr."

Pfarrer J. Mohr, St. Raphael Heidelberg

...Ihre Meinung dazu ?